

13.03.2019
038c

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Die Rechte des Vortrags liegen beim Autor!

Vortrag

von Prof. Dr. Gregor Maria Hoff (Salzburg)

auf dem Studientag

**„Die Frage nach der Zäsur. Studientag zu übergreifenden Fragen,
die sich gegenwärtig stellen“**

**zur Frühjahrs-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz
am 13. März 2019 in Lingen**

Sakralisierung der Macht

Theologische Reflexionen zum katholischen Missbrauch-Komplex

Vor etwas mehr als zwei Wochen endete der „Missbrauchsgipfel“ in Rom mit einer Ansprache von Papst Franziskus, die ein geteiltes, überwiegend aber kritisches, ja enttäushtes Echo auslöste. Drei Aspekte standen im Fokus der Kritik: der Eindruck einer Relativierung der kirchlichen Schuld durch den Verweis auf gesamtgesellschaftliche Missbrauchsszenarien, der fehlende systemische Durchgriff in der Analyse sowie der Mangel an klar operationalisierbaren Konsequenzen.

Kardinal Marx hat m.E. zu Recht darauf hingewiesen, dass der letzte Punkt aus unrealistischen Erwartungen an das Arbeitsformat dieses Treffens resultiert. Es ging in Rom zunächst vor allem darum, weltkirchlich auf ein gemeinsames Niveau des Faktenwissens und vor allem des Problembewusstseins zu kommen. Umso schwerer wiegen die beiden ersten Kritikpunkte, denn sie betreffen den kirchlichen Analyseansatz. Bleibt es nicht letztlich bei einem personalistischen Modell, in dem der Papst den spezifisch katholischen sexuellen Missbrauch von Kindern zum einen mit der satanischen Macht des Bösen korreliert, zum anderen an die Heiligkeit der handelnden Personen koppelt? Dann wäre das Problem mit besseren Auswahlverfahren von Priesteramtskandidaten, einer optimierten Ausbildung und einer fortlaufenden Begleitung zu lösen. Das Kirchenrecht regelt dann ggf. die anfallenden Verstöße – mit aller vom Papst markierten Konsequenz.

Aber ist damit das Problem des spezifisch katholischen Missbrauchs in seiner Tiefe erfasst? Welche systemischen Gründe haben jene Täterprofile ermöglicht, die von der MHG-Studie analysiert werden? Was bestimmte

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Tel.: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: www.dbk.de

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischofskonferenz

institutionell die Leitungsregie des Vertuschens in Ordinariaten, die rechtfertigende Semantik des Verschweigens und die Strategien des zum Schweigen-Bringens von Zeugen? Was also ist gerade im Horizont des päpstlichen Vergleichs mit anderen gesellschaftlichen Milieus das Spezifische am katholischen Missbrauch?

Ein verstörender Vergleich in der Ansprache des Papstes kann dafür vielleicht einen Ansatzpunkt liefern. Franziskus ruft gleich am Anfang jene „grausame religiöse Praxis in Erinnerung, die in der Vergangenheit in einigen Kulturen verbreitet war, nämlich Menschen – oft Kinder – bei heidnischen Ritualen zu opfern.“ Der Satz steht erratisch da, er wird nicht näher erklärt.¹ Als Assoziation eingeführt, liefert der Vergleich allerdings eine Folie, auf der das Bildensemble der weiteren Überlegungen Kontur und Tiefengrund gewinnt. Der Hinweis auf die pagane Opferpraxis macht nämlich nur Sinn, wenn man sie als Ausdruck sakralisierter Gewalt begreift. Ihre Strukturen und Mechanismen gilt es zu analysieren. Sie sind eingetragen in jene Gefüge von Macht, in denen die Entscheidung über Leben und Tod an einem heiligen Kommando hängt – am Zugriff von religiösen Akteuren auf die Macht des Heiligen selbst, das sie kommunizieren und institutionell verbürgen. Insofern ist es konsequent, wenn der Papst in seiner Rede immer wieder das Machtproblem profiliert: Sexuellen Missbrauch und Machtmissbrauch² bestimmt er dabei so, dass zugleich das Problem des Klerikalismus in den Blick kommt.³

Im Glauben werden Macht-Ohnmacht-Beziehungen verhandelt

Im Glauben sind Menschen mit einer Macht konfrontiert, die sie einerseits überschreitet, die sie andererseits genau in dieser Form als den Grund ihrer eigenen Existenz erfahren. Das Zeichen „Gott“ bestimmt eine *unbegrenzte schöpferische Lebensmacht*. Christen identifizieren sie im Leben, in der Botschaft, im Sterben Jesu und im Zeugnis von der Auferweckung des Gekreuzigten. Diese Macht wird im Glauben wirksam. Sie erschließt Deutungs- und Handlungsmöglichkeiten an den Grenzen des Lebens – dort wo Menschen die Ohnmacht ihrer Existenz als unabwendbares, tödliches Schicksal wahrnehmen. Diese Erfahrung müssen sie verarbeiten, deuten. Sonst droht sich das psycho-soziale Immunsystem des Menschen angesichts von persönlichen Schicksalsschlägen und gesellschaftlichen Katastrophen aufzulösen.

Religionen stellen solche Deutungen bereit. Sie *ermächtigen*. Sie verstärken mit ihren sakralen Codes aber auch das *Ohnmachtsbewusstsein* des Menschen. Das Wissen um die unaufhebbare Endlichkeit des Menschen in allem, was er lebt, ist ihr Thema. Die Botschaft des Christentums setzt dies radikal um. Im Menschen selbst begegnet Gott, und zwar

¹ Zum Ende der Rede verweist der Papst auf das *götzdienerische* Moment des Missbrauchs, der aus der Macht falscher Götzen resultiert und Opfer macht: „Angesichts so viel Grausamkeit, so vieler götzdienerischer Opfer von Kindern an den Götzen Macht, Geld, Stolz, Hochmut sind die bloß empirischen Erklärungen nicht

² „Es ist also schwer, das Phänomen der sexuellen Missbräuche an Minderjährigen zu begreifen, ohne die Macht in die Überlegungen einzubeziehen: Denn diese sind immer die Folge von Machtmissbrauch.“

³ Das „heilige Volk Gottes wird uns vom Übel des Klerikalismus befreien, der den fruchtbaren Boden für all diese Gräuel bildet.“

ausgerechnet im unendlich verletzbaaren Menschen, der am Kreuz liquidiert wird. Ihm kommt eine einzigartige Bedeutung und Würde zu. Das darf aber keine bloße Idee bleiben. Das muss anschaulich werden. Die Zeichenhandlungen der katholischen Kirche übersetzen dies in Alltagserfahrungen: in ihrem caritativem Engagement wie in ihren Sakramenten. Sie geben Versprechen auf Leben ab, wo es sich im Zeichen von Geburt und Krankheit, Schuld und Tod als zerbrechlich erweist, indem sie Biographien von der unbegrenzten schöpferischen Lebensmacht Gottes her deuten und orientieren.

Die Macht des Glaubens *bestimmt* auf diese Weise die Ohnmacht des Menschen. Religiöse Sinnsysteme sind grundlegend machtförmig, denn sie koordinieren das Macht-Ohnmacht-Gefälle des Lebens im Dauerrisiko des Todes. Auf diesem Weg nimmt religiöser Glaube die Form einer *Sakralmacht* an. Sie organisiert die Einstellungen, die man zur geglaubten Wirklichkeit einnimmt. Wie kann man glauben? Und wem? Wem kommt Autorität bei der Auslegung und in der Praxis religiöser Traditionen zu, in die Menschen jenes Vertrauen investieren, ohne das man nicht überleben kann? Institutions-Vertrauen ist entscheidend für ein stabiles Weltvertrauen. Deswegen belastet der Bankrott von Banken und ganzen Finanzsystemen nicht nur unsere Kontoführung. Deswegen erschüttern korrupte Politiker und steuerhinterziehende Funktionäre. Deswegen wirken Missbrauchstäter in der katholischen Kirche so desaströs. Sie sollen die befreiende Macht eines Glaubens verkörpern, der den ohnmächtigen Menschen gilt. Die Ohnmachtserfahrung des Missbrauchs, die sie verantworten, wiegt umso katastrophaler.

Gerade hier zeigt sich: Vertrauensbasierter Glaube stellt eine Glaubensmacht dar. In wen man vertraut, der besitzt Macht. Die Macht, Vertrauen zu bestätigen und damit Lebensoptionen zu erschließen. Aber auch die Macht, Vertrauen zu enttäuschen: Menschen zu hintergehen. Das wirkt tödlich. Denn das Vertrauensverhältnis des Glaubens ist reziprok angelegt. Der Gläubige darf von dem, dem er Glauben schenkt oder schuldet, etwas erwarten. Und umgekehrt kann der Kreditnehmer mit dem Kapital des Vertrauens arbeiten – es vermehren. Das religiöse und pastorale Kreditinstitut der Kirche verfügt dafür über eine unvergleichliche Ressource: ewiges Leben. Zugang dazu verspricht eine Macht, die allem, was tödlich ist, widersteht. Wer dem glaubt, der Institution wie ihren Repräsentanten, setzt sich im Vertrauen aus.

Diese Macht-Ohnmacht-Konstellation macht Glaubende schier unendlich verletzbar. Denn es geht um ihre Lebensbedingungen. Ihr Glauben gilt „Gott“. Aber was das Zeichen „Gott“ bedeutet, wo sich seine Wirklichkeit bestimmen und erfahren lässt, ist an seine kommunikative Vermittlung gekoppelt. Repräsentation und Repräsentant bilden einen sakralen Zusammenhang. In der katholischen Kirche zeigt sich das im repräsentativen Übergang von Jesus Christus und Priester. Er handelt *in persona Christi*. Er bildet symbolisch, aber auch körperlich, eine Kontaktzone mit dem Allerheiligsten. Der Priester erschließt es mit den Zeichenhandlungen, die nicht in seiner Macht liegen, aber die ohne sein Amt und seine Person auch nicht möglich sind. Gerade weil dieser Code es verlangt, vom Priester auf Christus zu verweisen, zehrt er von einem *double bind* der Macht. Sie zieht im

Verweis *auf Christus* ein Glaubensvertrauen an, das sie *an sich* bindet. Das ermöglicht den spezifischen Missbrauch priesterlicher *Sakralmacht*.

Um diesen Zusammenhang zu verstehen, muss man sich vor Augen führen, wie Sakralisierungen entstehen und funktionieren. Sie treten als eine doppelt codierte Entkoppelung auf: Man bildet einen Sinnzusammenhang, indem man ihn aus einem gegebenen Kontext löst. Es handelt sich um eine sakrale Übertragung von einem Zeichen auf das gesamte Zeichensystem. Wer etwa im Parlament einen Eid ablegt oder vor Gericht schwört, verpflichtet sich nicht nur mit allen rechtlichen Folgen – er erkennt auch eine Wirklichkeit an, die ihn im Eid in Haft nimmt. Sie tritt in der Formel auf, und die Formel bestimmt sie. Der Schwur, der Eid werden selbst sakral – und mit ihm wird die Institution sakralisiert, auf die sie sich beziehen. Amerikanische Zivilreligion, namentlich die Vereidigung des Präsidenten, macht dies anschaulich – gerade in ihren prekären Machtbezügen.

Analog funktionieren aber auch Sakramente als *performative* Zeichenhandlungen. Der *Inhalt* eines Eheversprechens ist an den *Akt* des Versprechens gekoppelt. Die Ehe wird mit ihm in ihrer *rechtlichen* Dimension *sakralisiert*. Heilig ist nicht nur das, was mit dem Versprechen entsteht, die Ehe, sondern der Code selbst, das Gelöbnis. Das gilt genauso bei der Priesterweihe. Erst im sakralen Zusammenhang macht die Weihe Sinn und nimmt eine rechtswirksame Bedeutung an.

Was bedeutet das für die Frage nach sakralisierter Macht und ihrem Missbrauch? Ein Code erschließt etwas, er kann aber auch etwas verschließen. Das gilt für Safetüren ebenso wie für die Passwörter von Online-Konten. Mit einem Code erhält etwas eine besondere Bedeutung. Man schützt, was einem heilig ist. An diesem Punkt zeigt sich, wie auch der Code der Priesterweihe funktioniert. Er öffnet einen Zugang. Er erschließt Kompetenzen. Aber er nimmt zugleich die Macht in Anspruch, die er frei setzt. Er zieht die Macht an sich, die im Akt der Weihe diesen selbst sakramental auflädt.

An diesem Punkt wird kirchliche Sakralmacht prekär. Sie basiert auf einem Vertrauen, das sich auf die Vollmacht der Institution und ihrer Akteure bezieht. Der Übergang zwischen dem, was sie repräsentieren, und ihrer eigenen Repräsentation wird gefährlich, wo die sakrale Macht der Kirche zu einer Sakralisierung ihrer Priester führt.

Verselbständigte Sakralmacht steigert systemische Selbstsakralisierung

Man entkommt diesen Dynamiken nicht. Sakralisierungen spielen überall in unserem Leben eine Rolle. Im Sport. In der Kultur. Mit jeweils unterschiedlichen Anfälligkeiten für den Missbrauch von sakralisierter Macht. Die Beobachtung sakraler Macht wird nun gerade mit der Einführung sakraler Codes komplexer. Denn mit ihrer Akzeptanz wird es schwierig, einen Blick von außen zuzulassen, weil er nicht imstande zu sein scheint, den Code angemessen zu verstehen. Fußballfans wissen das. Die Stärke eines solchen Codes liegt ja gerade in seiner

performativen Erschließungskraft: im Gebrauch zeigt sich seine Macht. Seine Gefahr besteht in einer systemischen Selbstimmunisierung. Sie greift, wo die Beobachtung von außen, sei es als Kontrolle oder Kritik, ausgeschlossen wird. Auch so funktioniert Selbstsakralisierung: das Systemfremde wird ausgesondert, es wird förmlich *profanisiert*. Gerade auf dem Weg der Beobachtung sakraler Macht lässt sich ihre Sakralisierung verdichten. Zumal sich mit der Sakralisierung von Akteuren eine Gruppe herausbildet, die über die Bedeutung des Codes verfügt. Als Kaste, als Klasse, als Stand nimmt sie im Einsatz des sakralen Codes dessen Aura an. Die katholische Form ist der Klerikalismus ihrer Priester.

Dabei verfügt die katholische Kirche mit ihrer Theologie über einen anspruchsvollen Code, mit dem sich Sakralisierungen beobachten und ihre Machtverhältnisse vor allem *kreuzestheologisch* rückkoppeln lassen. Die Macht des Priesters bedeutet nichts von sich, sondern alles von Jesus Christus her. Die Macht der Liebe ist demnach seine wahre Macht. Hier droht die Spiritualisierung eines Macht-Problems, das man auf diese Weise in den Griff zu bekommen scheint, ohne es in den sozialen Machtverhältnissen zu klären. Denn am Ende entscheidet in Gemeinden der Pfarrer und in den Diözesen der Bischof.

Die katholische Kirche befindet sich angesichts ihres Missbrauchsproblems in einer Sakralisierungsfalle. Der sakramentale Code greift immer – das ist seine Stärke. Er kann alles bestimmen – aber er droht gegenüber der Sakralmacht, die er voraussetzt, blind zu bleiben, indem er sie beansprucht. Man entkommt diesem Systemproblem nicht anders als durch Gewaltenteilung – durch Macht-Kontrolle von außen, durch kirchliche Gewaltenteilung von innen her. Sie widersetzen sich der Verselbständigung einer unheiligen Macht, die an ihre Heiligkeit noch glauben kann, wenn sie diese missbraucht. Warum sonst fehlen Schuldeingeständnisse ausgerechnet ihrer höchsten Würdenträger wie zum Beispiel von Kardinal Groer, der sich bis zu seinem Lebensende seiner Schuld weder öffentlich noch gegenüber seinen Opfern stellte?

Mit kirchlicher Gewaltenteilung ließe sich sakralisierte Macht verflüssigen. Durch Teilen der Macht nimmt sie nicht ab, sondern gewinnt Autorität. Die Frage an Sie als Deutsche Bischofskonferenz ist dabei, ob Sie Macht nur deligieren wollen oder eine eigenständige Machtpartizipation im Volk Gottes wollen und dann auch nachvollziehbar ermöglichen. Dazu zählen operationalisierbare Verfahren, einklagbare Rechte. Dazu gehört vor allem Transparenz von Entscheidungen. Das wäre die Form einer souveränen Macht, die um ihre Gefahren weiß und diese so ausweist, dass sie institutionell bearbeitet werden können. Der sexuelle Missbrauch der Macht in der katholischen Kirche bildet dafür das Momentum – im Systemkollaps eines Vertrauens, das auch der Papst zu verspielen droht.